

## WELT DER MUSIK

Die neue Papst-Benedikt-Orgel trägt ihren Namen zu Recht – und zählt zu den Besten

### Prinzessin auf der Erbse

Kirchenorgeln sind Sensibelchen: Königinnen im Klanggewand, aber verzagte Prinzessinnen in Pflege und Unterhalt. Sie reagieren auf Temperaturstürze und Hitzewellen, Weihrauch und auch auf schlechte Spieler, wenn die sich an Hebeln, Knöpfen und der Tastatur grob zu schaffen machen. Die Orgel der Alten Kapelle zu Regensburg war 20 Jahre alt, als ihre Organisten zu klagen begannen, und sie war gerade 30 Jahre alt, als sie abgerissen wurde, so marode stand sie in ihrem Kasten. Der glatte Klang passte nicht mehr in die Zeit, sie wurde abgerissen und ein völlig neues Instrument errichtet. Durch ihren Namenspatron erlangte die neue Orgel auf einen Schlag Berühmtheit: Papst Benedikt XVI. weihte das Pfeifenwerk am 13. September 2006 feierlich ein. Die Klänge gingen um die ganze Welt.

Auch ohne höchsten pontificalen Segen gehört das zweimanu-alige Meisterstück zu den Geräten, von denen Amateure ein ganzes Leben lang träumen. Sie ist – es hört sich paradox an – auf altmodische Art und Weise konstruiert. Die Firma Mathis aus dem Schweizer Näfels konstruierte nämlich eine rein mechanische Orgel – gebaut also, wie man bereits im 18. Jahrhundert gebaut hatte. Der Stiftsdekan als Auftraggeber und seine Organisten hatten sich ein Instrument gewünscht, das in Bauweise, Aussehen und vor allem Klang in die Alte Kapelle passt – eine Rokoko-Kirche.

War man sich über die klanglichen Finessen bald einig, so taten sich bei der Finanzierung elefantengroße Fragezeichen auf. Auf eine Summe von 730 000 Euro wurde das Projekt überschlagen – ein Posten, der sich selbst mit Benefizkonzerten und einem Förderverein kaum aufreiben lässt. In dieser bangen Stunde, man schreibt den Januar 2005, erinnerte sich Stiftsdekan Hubert Schöner an die Gedächtnisstiftung Peter Kaiser mit Sitz in Liechtenstein. Schnell war ein Antrag formuliert, der ein Meisterstück an Diplomatie und Brückenbau gewesen sein muss: Es galt, die besondere Förderwürdigkeit einer Orgel in Bayern zu schildern – und das der gut dotierten Stiftung im kleinen Fürstentum schmackhaft zu machen. Es gelang. Unter anderem führten die Geistlichen der Alten Stiftskapelle an, dass in ihrem Gotteshaus seit vielen Jahren schon Werke von Josef Gabriel Rheinberger aufgeführt werden – der Komponist war Liechtensteiner, und mit diesem Namen war auch die Brücke zur reichen ausländischen Stiftung geschlagen. Sie gab das Ja für die gesamte Bausumme und sogar noch allfällige Zusatzaufträge wie die Elektorarbeiten.

Der Rest war Vollzug. In der Werkstatt Mathis wurde dem zweimanualigen Werk höchste Priorität gegeben, da nun ein neuer Stern am Firmament aufzog, dem unzählige Sternschnuppen folgten: Am 19. April 2005 war Joseph Ratzinger zum Papst gewählt worden, einige Wochen später kündigte er einen Besuch in seiner bayerischen Heimat an. Diesen Vorgang verknüpften Stifter und Beschenkte sogleich mit dem Orgelprojekt. So wurde die Idee geboren, das neue Instrument dem Pontifex symbolisch zu schenken, von ihm weihen zu lassen und auf seinen Namen zu taufen. So geschehen am 13. September 2006. Die Parallelaktion endete in triumphalem Dur.

Aber klingende Münze ist nicht alles, entscheidend ist, wie das vollendete Werk dann klingt. Die erste CD, die in der Alten Kapelle eingespielt wurde, leistet da wertvolle Dienste. Sie zeichnet die Höhepunkte der Festwoche nach, die der päpstlichen Orgelweihe folgten. Die Stars – das Wort ist nicht übertrieben – des freistaatlichen Orgelspiels zeigen, was in dem Instrument alles steckt.

Erstaunlich, denn groß ist das Mathis-Werk mit seinen 40 Registern nicht. Doch sind diese jedes für sich klangstark, sie verschmelzen gut und eignen sich für Musik des 18. Jahrhunderts. Norbert Düchtel, der Stiftsorganist, interpretiert Johann Kaspar Kerll, Edgar Krapp nimmt sich die Ciacona von Johann Pachelbel vor. Die Verbeugung vor Liechtenstein und seinem romantischen Sohn Rheinberger darf nicht fehlen (siehe oben). Die Krone aber setzt dem Wolfgang Seifen auf. Er improvisiert über die Antiphon „Regina caeli“. Seifen geht an die Grenzen, er lotet die alte Melodie mit schnellen Akkorden, Clustern und kühnen Modulationen aus. Diese Takte zeigen: Die Orgel ist eine runde Sache.

**SÜDKURIER NR. 110 / V, 14. Mai 2007, Welt der Musik, von Uli Fricker**